

Sektion – Motivation – Situation

Auf einen Espresso mit der Professorin Claudia Lux zur Atmosphäre von Bibliotheken

Die Sozialwissenschaftlerin und Sinologin Claudia Lux arbeitete lange an Forschungsprojekten, bis sie in den 1990er-Jahren die Berliner Stadtbibliothek und die Amerika-Gedenkbibliothek organisatorisch zusammenführte und ab 1997 als Generaldirektorin der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin fungierte. Von 1995 bis 2004 war Lux Vorstandsmitglied und von 2004 bis 2007 Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes. 2005 wurde sie zur IFLA-Präsidentin für den Zeitraum 2007 bis 2009 gewählt. In den Jahren 2010 bis 2012 war sie Präsidentin des Dachverbandes Bibliothek und Information Deutschland. Zuletzt war sie in den Jahren 2012 bis 2017 »Project Director« der neuen »Qatar National Library«. Zudem ist Lux seit 2006 Professorin am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Aktuell erschien ihr »Praxishandbuch Richtige Lobbyarbeit für Bibliotheken« (siehe dazu auch Seite 54).



Auf einen Espresso mit Claudia Lux.

Dirk Wissen: Frau Lux, viele Staaten haben eine Nationalbibliothek, auch kleinste Länder, wie beispielsweise Andorra – bedarf es auch so etwas wie einer Weltbibliothek?

Claudia Lux: Vom Prinzip her gibt es ja eine Weltbibliothek und zwar dadurch, dass mit der IFLA gewisse

Standards für alle Bibliotheken der Welt festgelegt werden. Diese Standards ermöglichen den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Bibliotheken. Da gibt es viele Dinge, wie unter anderem den WorldCat von OCLC, dem weltgrößten Verzeichnis von Bibliotheksbeständen, oder der Austausch von Ressourcen. Das ist nur möglich, weil diese gemeinsamen Standards über Länder hinweg entwickelt wurden. Das kann man sich als eine Art »Weltbibliothek« vorstellen.

Da es diese Standards gibt, ließe sich hieraus nicht eine digitale Plattform als zugängliche Weltbibliothek, die alle physischen Medien digital zugänglich macht, vorstellen?

Man hat das ja mit der »World Digital Library« versucht. Doch trotz der intensiven Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Nationalbibliotheken wurde das durch die führende Rolle der Library of Congress zu einem sehr zentralen Projekt. Dadurch werden solche Projekte in der Umsetzung sehr langsam. Eine Weltbibliothek kann sich eigentlich immer nur dezentral entwickeln. Wenn man mal genau schaut, was einzelne Bibliotheken, sowohl Nationalbibliotheken als auch andere Bibliotheken wie beispielsweise die Qatar Digital Library oder auch die Harvard Digital bieten, ist es so, dass man quer über die Bibliothekslandschaft hinweg recherchieren kann. Auf der anderen Seite glaube ich, dass ein ganz zentrales System durch die Verschiedenheit der einzelnen Einrichtungen sicher nicht so gut funktionieren würde. Stattdessen muss man die Ansätze, die es weltweit bereits gibt, effektiv verknüpfen bzw. nutzen.



Stadteilbibliothek Köln-Kalk

Das entscheidende hierbei ist, und darin steckt die Problematik, dass der einzelne Bibliothekar und die einzelne Bibliothekarin oft gar nicht wissen, was bereits schon vorhanden und zugänglich ist und wie man diese Ressourcen auch in der kleinsten Stadtbibliothek wie beispielsweise von Ahrensfelde oder von Ahrenshoop durch das Internet nutzen kann. Hier bedarf es noch mehr Schulung und Kenntnis der Resource-Sharing-Initiativen der IFLA. Und ohne Englischkenntnisse können Bibliothekare und Bibliothekarinnen diese Angebote weder in der Arabischen Welt noch in Indonesien oder Deutschland nutzen, auch wenn automatische Übersetzungshilfen schon gut unterstützen.

Somit ist es einer der Aufträge von Bibliotheksverbänden, dieses Wissen über Ressourcen, der Fachcommunity zu vermitteln. Bedarf es hierfür eines Verbandsgefüges mit diversen Verbänden, wie wir es mit dem BIB, BID, dbv, VDB und der IFLA haben?

Es wäre schon schön, wenn sich die deutschen Verbände unter einem Dach wie der BID noch stärker zusammenschließen würden. Aber es geht erst mal darum, dass jeder Einzelne erreicht wird. Und wenn durch die Vielfalt der Verbände jeder Einzelne erreicht wird und weiß, was ihm sein Verband bietet und wie ihm dieses Wissen nützt, dann glaube ich wird jedem klar, was IFLA bedeutet und wofür IFLA überhaupt steht.

Und wofür steht die IFLA, die International Federation of Library Associations?

IFLA schafft eine überregionale internationale Gemeinsamkeit des

bibliothekarischen Berufs. Wer einmal bei einem Kongress von IFLA dabei war, der hat dann eigentlich schon den IFLA-Virus in sich. Dieses Virus meine ich positiv, denn was alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare wirklich vereint ist der Servicewille, jedem Menschen weltweit Zugang zu Informationen und Wissen zu verschaffen. Das ist bei den vielen engagierten Kolleginnen und Kollegen, die in IFLA aktiv sind, sehr ausgeprägt. So kann ich nur jedem empfehlen, am Kongress in Rotterdam 2023 teilzunehmen und nebenbei auch die Stadtbibliothek von Rotterdam vor Ort zu besichtigen.

Einen negativen Virus hat die IFLA derzeit – im schwedischen Bibliotheksmagazin »Biblioteksbladet« wird von katastrophalen Zuständen im IFLA-Hauptquartier und in der IFLA-Führungsstruktur gesprochen – wie beurteilen Sie das Bild der Lage?

Als ehemalige Präsidentin ist es nicht meine Art, hier öffentlich Ratschläge zu verteilen. Im persönlichen Gespräch kann ich natürlich beraten und tue das auch, wo es erwünscht wird. Diese schwere Krise an der Spitze muss offen und gut gehandhabt werden, um Vertrauen zurückzugewinnen. Zum Glück arbeiten viele Sektionen und Gruppen der IFLA sehr professionell weiter.

Interessant ist auch die sogenannte »Uncensored Library«, die weltweiten Zugang zu zensurierter Literatur bietet. Aber warum wird so etwas von Journalistinnen und Journalisten initiiert und nicht professionell von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?

Das stimmt und es ist ein gutes Beispiel. Es gab durchaus einige Initiativen der IFLA, beispielsweise die »Woche des zensurierten Buches«, um auf dieses Problem aufmerksam zu machen. Und ja, ich glaube, dass das auch eine bibliothekarische Aufgabe ist, aber die Journalistinnen und Journalisten sitzen da oft näher dran bzw. sind persönlich stärker eingeschränkt als unser Berufsfeld das ist. Und ja, es gibt einzelne Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die ganz schön unter Druck gesetzt werden und bei deren Bibliotheken infrage gestellt



Ahrenshoop in Mecklenburg-Vorpommern (oben) und Ahrensfelde in Brandenburg: Auch in kleinen Bibliotheken können digitale Ressourcen der bibliothekarischen Verbände genutzt werden.

wird, ob sie dieses oder jenes Buch weiter ausleihen dürfen. Und diese Frage wird nicht nur von politischer Seite gestellt, sondern oft aus der Bevölkerung heraus, was ich für eine sehr kritische Situation halte. Da sollte jede Kollegin und jeder Kollege etwas an die Hand bekommen, um sich dem gegenüber wehren zu können, um klarstellen zu können, dass die Medienauswahl, die geboten wird, ob digital oder physisch vor Ort, immer

Aufgabe unseres Berufsstandes ist und nicht durch politische Einflussnahme geprägt sein darf. Der dbv hat dafür 2019 unter dem Titel »Bibliotheken und Demokratie« eine guten Antwortbrief zum Nachnutzen entwickelt.

Dennoch gibt es Staaten, in denen es politische Einflussnahme gibt und sogar auch in der Form, dass beispielsweise Geheimdienste sich einmischen



Die Minibib im Wasserturm der Stadtbibliothek Köln bieten auf engem Raum alles, was eine moderne Bibliothek heute vorhalten muss.



Eine Besonderheit in Andorra: Die Nationalbibliothek teilt sich das Gebäude mit einem Hotel.

und mit Berufsverbot drohen, wenn bestimmte Medien oder Veranstaltungen angeboten werden ...

Hierzu hat IFLA ein Beratungskomitee, FAIFE, »Freedom of Access to Information and Freedom of Expression« begründet, das sich für den freien Zugang zu Information einsetzt. Hier gibt es eine gute Zusammenarbeit mit dem internationalen Journalistenverband und dem Verband der Verleger, die gemeinsam Erklärungen zur Pressefreiheit und zu

einzelnen Fällen unterstützen. Auch werden Stellungnahmen erarbeitet, wenn wegen politischem Druck und Zensur Bibliotheksdirektoren und Bibliotheksdirektorinnen abgesetzt werden, wie bei der Festnahme der Direktorin der Bibliothek für Ukrainische Literatur 2015 in Moskau. Die Kommission reagierte beispielsweise auch, als die amerikanischen Kollegen und Kolleginnen nach dem 11. September unter Druck gerieten und den Behörden mitteilen sollten,

welche Inhalte deren Bibliotheksnutzer konsumieren und welche Medien sie ausleihen. Die Abfrage der Sicherheitsbehörde durften sie aber nicht bekanntgeben. Da haben die US-amerikanischen Kollegen und Kolleginnen jeden Tag mitgeteilt, dass in ihrer Bibliothek niemand vor Ort war und dies stoppte, wenn es eine Nachfrage gab. Zum Glück hat die ALA es mit ihrer Lobbyarbeit nach einigen Jahren geschafft, dass dieses Gesetz der Benutzerkontrolle wieder geändert wurde. Aber das gibt es nicht nur in den USA, auch in Südfrankreich wurden Bibliotheksdirektoren abgesetzt, weil diese sich nicht den Festlegungen der dortigen rechtsgerichteten Politik beugen wollten. Solche Probleme gibt es überall auf der Welt und das gab es auch schon seit jeher. Schauen Sie zum Beispiel bei der Staatsbibliothek zu Berlin, wo es zur DDR-Zeit einen besonderen Bereich gab, mit einer Sammlung zensurierter Bücher. Ein eingeschränkter Personenkreis hatte dazu Zugang. Wenn solche Bücher aufbewahrt und nicht gleich zerstört werden, da sie verboten sind, dann kann man hoffen, dass es vielleicht eines Tages wieder einen Zugang für alle Menschen zu den derzeit zensurierten Büchern geben wird.

Zu den zensurierten Büchern bzw. den »verbrannten Büchern« vom 10. Mai 1933 gibt es gegenüber der Berliner Staatsbibliothek ein Mahnmal. Und in Hamburg wurden meines Wissens zensierte Bücher zu Nazizeit durch eine Mauer in der Bibliothek eingemauert und so versteckt wurden. Doch heute besteht die Möglichkeit, Zugang für alle Menschen durch »Digitale Bibliotheken« zu schaffen ...

Dazu gibt es gegenwärtig eine Bibliothek, die mich besonders beeindruckt. Das ist die »Digitale Koreanische Nationalbibliothek«. Ich kannte die alte Nationalbibliothek mit den wunderschönen Beständen und der Atmosphäre, die diese ausstrahlte. Und dann sah ich den neuen Anbau, die digitale Nationalbibliothek als ein extra Gebäude für die digitale Nutzung. Heute vielleicht normal, aber 2006? Ein Novum, dass in einer Nationalbibliothek beispielsweise

junge Leute ein Video für eine koreanische Hochzeit erstellten. Das war so witzig und abgefahren. Makerspaces, wie die der Kölner Stadtteilbibliotheken, bieten heute solche Möglichkeiten an, die Technik hat sich verändert, vieles ist einfacher, und Bibliotheken unterstützen Menschen, sich im virtuellen Raum zu orientieren.

Doch wie kann eine Organisation, wie die IFLA, die offenbar gegen ihre eigenen Grundsätze – nämlich den Schutz der Meinungs- und Informationsfreiheit – verstößt, wieder an Glaubwürdigkeit gewinnen?

Es ist erschreckend, wenn man hört, dass mit Anwälten gedroht wird, um Informationsverbreitung über die IFLA-Krise zu verhindern. Glaubwürdigkeit gewinnt man nur, durch eine große Offenheit und Vertrauen auch zu Personen, die sich kritisch äußern, sonst wird IFLA weiter Schaden nehmen. Und das schmerzt alle, die so viel Positives in der internationalen Zusammenarbeit, die die Bibliotheken weiter entwickelt hat, sehen.

Wir leben heute in einer Gesellschaft, bei der der Zugang zu Informationen einen hohen Stellenwert hat und dennoch nicht überall gewährt ist. Können Sie Staaten benennen, die hier ein sehr negatives Beispiel geben und welche, die ein sehr positives Vorbild darstellen?

Nehmen Sie Russland und China als negative Beispiele für die Einschränkung zu bestimmten politischen Informationen. Ganz anders ist es dort mit wissenschaftlichen Datenbanken, die Universitäten und Forschungsinstitute nutzen können. Es gibt viele Länder in Südamerika, Afrika und Asien, für die der freie Zugang zu wissenschaftlicher Literatur sehr wichtig ist, und dennoch haben dort viele keinen Zugang dazu und das nicht wegen einer Zensur, sondern weil für sie die Datenbanken viel zu teuer sind. Auch dafür setzt sich die IFLA

ein, indem sie mit internationalen Verlegerverbänden spricht, damit diese Länder einen günstigeren Zugang erhalten, um an solche Literatur zu kommen. Einige der großen Anbieter haben jetzt gestaffelte Preise nach Regionen und Ländern. In Katar musste viel für die Datenbanken gezahlt werden, da konnte alles erworben werden, was für Wissenschaft und Forschung gebraucht wurde. Trotzdem gibt es auch Zensur, die sich auf Zeitschriften und Bücher bezieht, und für die Allgemeinheit bestimmte Werke, die gegen bestimmte kulturelle und religiöse Werte verstoßen, nicht zugänglich macht. Allerdings in der Bibliothek, in der ich in Katar tätig war, der »Qatar National Library«, durften wir alles an Medien frei auswählen und einkaufen. Aber Expats und Katari, die die Medienauswahl trafen, haben sich dann doch auch in einer gewissen Weise beschränkt bzw. haben bewusst nichts provoziert, aber doch viel mehr möglich gemacht. Einen freien Zugang zu Information und Wissen weltweit zu schaffen ist ein sehr wichtiges Thema und unser Ideal, aber in der Realität sind wir alle auch geprägt durch unser Dasein hier in Deutschland, wo bestimmte Materialien des Nationalsozialismus weiterhin verboten sind. Und das hat genau solche kulturellen Gründe, die wir eben vertreten.

Aktuell ist es für ukrainische Bibliotheken schwierig, den Informations- und Medienzugang aufrecht zu erhalten. Welche Aktivitäten unternimmt hierbei die IFLA?

Nach der allgemeinen Unterstützungserklärung vom März 2022 hat IFLA vor allem Informationen darüber verbreitet, wie die ukrainischen Bibliotheken die Bevölkerung unterstützen, wie Bibliotheken zu Schutzräumen für Menschen werden und Zugang zu Informationen bereitgestellt wird. Außerdem, wie europäische Bibliotheken den ukrainischen Bibliotheken direkt helfen bzw. ukrainische Literatur erworben haben, um den Flüchtlingen Literatur anbieten zu können. Bei der letzten IFLA-Konferenz gab es eine ganze Veranstaltung dazu. Beeindruckend für mich war der Bericht einer Bibliothekarin, die durch ihre Mitarbeit in der IFLA-Gruppe

für Bestandserhaltung über die Aktivitäten zum Schutz von Büchern im Zweiten Weltkrieg informiert war. Und jetzt musste sie selbst die Bücher verpacken und sichern.

Sie beschreiben viele positive Aktivitäten der IFLA, IFLA steht aktuell aber auch in der Kritik ...

Bei aller Kritik, die geäußert wird: Die Basis von IFLA ist breit aufgestellt. Wie andere ehemalige Präsidenten und Verantwortliche habe auch ich einen Brief unterzeichnet, der von der Spitze Offenheit und Klarheit im Umgang mit den Problemen erwartet. Daran muss noch weiter gearbeitet werden, es ist noch längst nicht alles gelöst. Aber dies sollte die positiven Effekte, die IFLA für die Bibliotheken weltweit bedeutet, nicht behindern.

Und die IFLA feiert ihren 95. Geburtstag. Was wünschen Sie als ehemalige Präsidentin dem Verband für die Zukunft?

Zum Hundertjährigen wünsche ich der IFLA auf jeden Fall, dass sie ihre Aktivitäten und das Engagement der Mitwirkenden bei IFLA, einfach erhält.

Und was gibt die ehemalige Präsidentin Claudia Lux der neuen Präsidentin Barbara Lison mit auf den Weg?

Da wäre mein Tipp an Barbara Lison, dass sie ihre eigene Motivation auf alle anderen Aktiven übertragen kann, so dass die Aktivitäten für die internationale Kooperationen sowie die Begeisterung sich zu engagieren weiter bestehen bleiben.

Frau Lux, ich danke Ihnen.



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen

Ihre Meinung:
Wie lässt sich Begeisterung erzeugen?
Schreiben Sie an: bub@bib-info.de